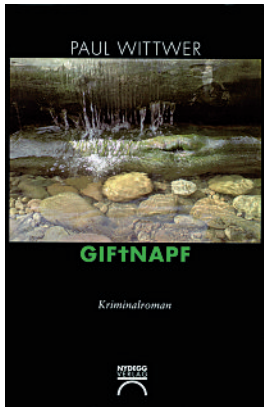


Belletristik

Paul Wittwer
Giftnapf

Kriminalroman
 Bern: Nydegg; 2008
 379 Seiten, 39 Franken
 ISBN 978-3-9522295-5-2



Nach dem durchschlagenden Erfolg seines Erstlings «Eiger, Mord und Jungfrau», der es 2004 bis auf Rang 3 in der Schweizer Belletristik-Hitparade schaffte und sich während 26 Wochen in den Top Ten hielt, kann der Berner Arzt und Schriftsteller (oder umgekehrt?) Paul Wittwer mit Fug und Recht als Erfolgsautor bezeichnet werden. Sein zweites Buch, «Giftnapf», das ebenfalls dem Genre des Kriminalromans zuzuordnen ist und den Spitzenplatz seines Vorgängers egalisierte (sich aber weniger lang unter den zehn meistverkauften Belletristiktiteln hielt), dürfte somit bereits von einer beträchtlichen «Fangemeinde» mit Spannung erwartet worden sein.

Hauptsächlicher Schauplatz des Geschehens ist das Emmental, genauer: die Napf-Region. Dorthin hat es Ben Sutter verschlagen, einen lebenslustigen Jungarzt mit blondem Pferdeschwanz und Dreitagebart, der sich nach einer vorzeitig aufgegebenen Assistentenstelle in

einer psychiatrischen Klinik zu einem Kontrastprogramm entschlossen hat. Er übernimmt für einige Wochen eine Landpraxis in der Gemeinde Trub, deren Inhaber überraschend an einem Herzversagen gestorben ist. Die junge Arztwitwe Sophie, die mit dem gemeinsamen Sohn Lars zurückgeblieben ist, versucht, den Betrieb bis zu einer definitiven Nachfolgeregelung mit einer Stellvertretung zu gewährleisten.

Der temporäre Dorfarzt spekuliert darauf, in der ländlichen Umgebung Rahmenbedingungen zu finden, die seinem steten Streben nach einem «optimalen Lebensrhythmus» entgegenkommen. Doch unter der beschaulichen Oberfläche des Emmentaler Landlebens erwarten Sutter Überraschungen, Geheimnisse und Abgründe, mit denen er nicht gerechnet hat. Dem unvermittelten Ableben seines Vorgängers folgen weitere unklare Todesfälle: Unversehens sieht sich der Arzt mit einem Geflecht aus Ereignissen, Handlungen, Motiven und Indizien konfrontiert, dessen Muster er nicht zu lesen vermag und dessen Fäden verschrobene Hinterwäldler genauso in den Händen halten wie die attraktive Arztwitwe oder aalglatte, vor nichts zurückschreckende Geschäftsleute. Sutters Versuch, den Überblick über physische und Seelenlandschaften zu gewinnen und dadurch zu einem Gesamtbild zu kommen, wird für den Städter gefährlich – lebensgefährlich.

Auf das zweifelhafte Unterfangen eines Vergleichs der beiden Wittwer-Romane sei an dieser Stelle verzichtet – ein nicht weniger riskanter literarischer Querverweis möge dagegen erlaubt sein. Ohne zwei in vielerlei Beziehung höchst unterschiedliche Autoren in denselben Topf – oder Napf – werfen zu wollen, ist es nicht abwegig, sich bei der Lektüre von «Giftnapf» des öfteren an Friedrich Dürrenmatt erinnern zu fühlen, der bekanntlich auch unverwechselbare Kriminalromane geschaffen hat.

Neben dem geographischen Bezug – Wittwer wuchs im Emmental auf und ist dort mittlerweile als Allgemeinpraktiker tätig, Dürrenmatt

stammt aus Konolfingen, dem «Tor zum Emmental» – spielt bei beiden Autoren «das Labyrinthische» eine zentrale Rolle. Dürrenmatt sah das Labyrinth als eine Metapher für unsere Welt schlechthin – Wittwers Protagonist kämpft mit der Unübersichtlichkeit der Landschaft des Napfgebiets genauso wie mit der Undurchschaubarkeit der Geschichte, in die er unversehens hineingeraten ist: «Sutter schien, mit den vielen unerklärlichen Ereignissen der letzten Wochen verhielt es sich ähnlich wie mit der Landschaft. Ihm fehlte der Überblick – nur hatte er im Moment keine Ahnung, wie er sich den verschaffen könnte.» Oder: «Er blickte in eine labyrinthartige Hügelwelt, scheinbar grenzenlos, ohne Eingang, ohne Ausgang.» Schrulligen Originalen schliesslich kommt bei Dürrenmatt wie bei Wittwer eine tragende Rolle zu: «Eggi», pensionierter Dorfarzt von Trub, oszilliert zwischen väterlichem Mentor des jungen Arztes Sutter und unheimlichem «Spinner» – wie Kommissar Bärlach eine wahrhaft Dürrenmattsche Figur.

Ob solche Parallelen für die Leserschaft von Belang sind, bleibt freilich offen. Dennoch ist es wohl der dem Werk immanente Anspruch, Landschaft, Protagonisten und Handlung als miteinander verflochtene und sich ineinander spiegelnde Elemente einer Gesamtkomposition zu gestalten, der dem Roman die ihm eigene «metaphysische» Tiefendimension und Spannung verleiht. Ob dieser Qualitäten sieht man gerne über die flachere Zeichnung einzelner Nebenfiguren sowie einige dramaturgisch nicht restlos überzeugende Mäandrierungen des Erzählflusses hinweg. Wittwer, das zeigt sich auch in seinem zweiten Roman, versteht sich nicht nur bestens auf das klassische Instrumentarium des Kriminalromans, er hat als Erzähler auch über die Grenzen des Genres hinaus einiges zu bieten.

Bruno Kesseli, Muttenz